

Weilburger Anzeiger

Kreisblatt für den  Oberlahnkreis ♦

Amtliches Organ für sämtliche Bürgermeisterämter des Oberlahnkreises.

ersch. täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Bestes und gelesenstes Blatt im Oberlahn-Kreis.
Fernsprecher Nr. 59.

Verantwortlicher Redakteur: Fr. Cramer, Weilburg.
Druck und Verlag von H. Cramer,
Großherzoglich-Luxemburgischer Postlieferant.

Vierteljährlicher Abonnementspreis 1 Mark 50 Pfg.
Durch die Post bezogen 1,50 Mk. ohne Postgeld.
Inserationsgebühr 15 Pfg. die kleine Zeile.

Nr. 59. — 1915.

Weilburg, Donnerstag, den 11. März.

67. Jahrgang.

Zur Kabinettskrisis in Griechenland.



Der bisherige griechische Ministerpräsident Venizelos hat seine Entlassung eingereicht. König Konstantin hat Alexander Zaimis betraut. Unser Bild zeigt (oben) König Konstantin von Griechenland, (unten) links Alexander Zaimis, rechts Venizelos. Inzwischen hat Grunaris das Kabinett gebildet, da Zaimis abgelehnt hat.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung

Erhebungen der Vorräte von Kartoffeln.

Vom 4. März 1915.

Der Bundesrat hat auf Grund des § 3 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen usw. vom 4. August 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 327) folgende Verordnung erlassen:

§ 1. Wer Vorräte von Kartoffeln mit Beginn des 15. März 1915 in Gewahrsam hat, ist verpflichtet, die vorhandenen Vorräte der zuständigen Behörde anzuzeigen, in deren Bezirke die Vorräte lagern.

Die Anzeige über Vorräte, die sich an dem Erhebungstag auf dem Transport befinden, ist unverzüglich nach dem Empfang von dem Empfänger zu erstatten.

Vorräte unter fünfzig Kilogramm unterliegen der Anzeigepflicht nicht, sofern nicht die Landeszentralbehörde anordnet, daß die Anzeigen sich auch auf solche Vorräte erstrecken sollen.

§ 2. Die Aufforderung zur Erstattung der Anzeige kann durch öffentliche Bekanntmachung oder durch Anfrage bei den zur Anzeige Verpflichteten erfolgen.

§ 3. Die Anzeige ist der zuständigen Behörde bis zum 17. März 1915 zu erstatten.

Die Landeszentralbehörden oder die von ihnen bestimmten Behörden haben eine Nachweisung über die ermittelten Vorräte (nach größeren Verwaltungsbezirken getrennt) bis zum 29. März 1915 beim Kaiserlichen Statistischen Amt einzuliefern. Wenn die Anzeigepflicht auf Vorräte unter fünfzig Kilogramm erstreckt worden ist (§ 1 Abs. 3), so ist das Ergebnis gesondert nachzuweisen.

§ 4. Die zuständige Behörde oder die von ihr beauftragten Beamten sind befugt, zur Ermittlung richtiger Angaben Vorratsräume oder sonstige Aufbewahrungsorte, wo Vorräte von Kartoffeln zu vermuten sind, zu untersuchen und die Bücher des zur Anzeige Verpflichteten zu prüfen.

§ 5. Wer vorsätzlich die Anzeige, zu der er auf Grund dieser Verordnung verpflichtet ist, nicht in der gesetzten Frist erstattet oder wesentlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark bestraft; auch können Vorräte, die verschwiegen sind, im Urteil für den Staat verfallen erklärt werden.

Wer fahrlässig die Anzeige, zu der auf Grund dieser Verordnung verpflichtet ist, nicht in der gesetzten Frist erstattet oder unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Geldstrafe bis zu dreitausend Mark oder im Unvermögensfalle mit Gefängnis bis zu sechs Monaten bestraft.

§ 6. Die Landeszentralbehörden erlassen die Bestimmungen zur Ausführung dieser Verordnung.

§ 7. Der Reichskanzler wird ermächtigt, eine zweite Erhebung der Kartoffelvorräte im April oder Mai 1915 anzuordnen. Auf diese finden die vorstehenden Bestimmungen entsprechende Anwendung.

§ 8. Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

Berlin, den 4. März 1915.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers,
Delbrück.

Anweisung

für die laut Bundesratsverordnung vom 4. März 1915 (R. G. Bl. Nr. 29) erstmalig am 15. März 1915 vorzunehmende Erhebung der Vorräte an Kartoffeln.

1. Die Durchführung der Erhebung liegt den Ortsbehörden ob, die jede mögliche Vorforged dafür zu treffen haben, daß die vorgeschriebenen Anzeigen über Vorräte, die 1 Zentner (= 50 kg) und mehr betragen, lückenlos und rechtzeitig bei ihnen eingehen. Anzeigepflichtig ist jeder, der Kartoffeln in Mengen von 1 Zentner (= 50 kg) und mehr in Gewahrsam hat, gleichviel ob er der Eigentümer ist oder nicht. Die Anzeigen haben in der Gemeinden zu erfolgen, in der die Kartoffeln sich befinden, unter Umständen also in mehreren Gemeinden, worauf seitens der Ortsbehörde besonders hinzuweisen ist, um Doppelzählungen oder Auslassungen zu vermeiden. Auch die Gemeinden selbst haben die in ihrem Gewahrsam befindlichen Vorräte anzugeben.

2. Die Ortsbehörden haben durch öffentliche Bekanntmachung die Bevölkerung auf die bevorstehende Erhebung hinzuweisen, wobei die Strafbestimmungen für unterlassene, unvollständige oder wahrheitswidrige Angaben nachdrücklich hervorzuheben sind.

3. Die Erhebung kann erfolgen durch in jede Haushaltung zu gebende Fragekarten, durch Ortslisten, durch Anordnung mündlicher oder schriftlicher Abgabe der Anzeigen oder in anderer nach den örtlichen Verhältnissen geeigneter Weise. Unter allen Umständen ist aber streng vorzuschreiben, daß die Mengen in Zentnern (keiner anderen Gewichtseinheit) angemeldet werden und daß ferner die Angaben sämtliche Kartoffelvorräte einschließlich der zu gewerblichen Zwecken, zur tierischen Ernährung und zur Ausfuhr bestimmten Mengen enthalten.

Abzüge sind unzulässig.

Die in Mieten befindlichen Kartoffeln sind nach bestem Wissen und Gewissen schätzungsweise anzugeben.

4. Nach beendeter Aufnahme sind die Einzelangaben mit größter Beschleunigung zu einer Gemeindefumme aufzurechnen. — Dabei sind Kartoffelvorräte, die im Eigentum der Heeres- oder Marineverwaltung stehen, gesondert aufzurechnen.

Das Ergebnis jeder Gemeinde (jedes Gutsbezirks) haben alle Gemeinden und Gutsbezirke mit Ausnahme der Stadtkreise unverzüglich dem Landrate durch Fernruf oder Drahtanzeige vorläufig mitzuteilen und mit größter Beschleunigung schriftlich zu bestätigen.

5. Die Landräte rechnen sofort die ihnen zugegangenen Ergebnisse zu einer Kreisumme auf und senden diese Kreisliste mit der Bescheinigung, daß alle Gemeinden des Kreises darin enthalten sind, mit größter Beschleunigung an das Königlich Preussische Statistische Landesamt in Berlin, SW. 68, Lindenstraße 28. Abschrift der Kreislisten ist den Regierungspräsidenten zu übersenden.

Die Stadtkreise senden die Ergebnisse mit Drahtanzeige unmittelbar an das Königlich Statistische Landesamt und bestätigen diese schriftlich.

Sämtliche Kreislisten müssen spätestens am 25. März 1915 im Statistischen Landesamt eingegangen sein.

Sofort nach Aufrechnung der vorläufigen Anzeigen haben sämtliche Kreise eine vorläufige Drahtanzeige über die Kreisumme an das Statistische Landesamt zu erstatten.

6. Das Statistische Landesamt wird mit der Vorbereitung der Erhebung und der Zusammenstellung der Ergebnisse für den Staat beauftragt.

Berlin, am 5. März 1915.

Der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten.

Frhr. von Schorlemer.

Der Minister des Innern.

von Loebell.

I. 1747. Weilburg, den 10. März 1915.

Abdruck vorstehender Bekanntmachung nebst Ausführungsbestimmungen bringe ich hiermit zur öffentlichen Kenntnis.

Die Herren Bürgermeister des Kreises wollen das zur Ausführung der Anordnungen Erforderliche sofort veranlassen und namentlich dafür sorgen, daß die für die Erhebungen festgesetzten Termine genau eingehalten werden. Die Anzeigen haben die mit Beginn des 15. März vorhandenen Bestände zu umfassen.

Bis zum 17. d. Mts. müssen die Anzeigen in den Händen der Herren Bürgermeister sein. Am 18. d. Mts. vormittags muß mir das Ergebnis der Bestandsaufnahme

durch Fernruf oder Drahtanzeige mitgeteilt werden und spätestens am 19. d. Mts. muß mir dieses Ergebnis schriftlich bestätigt werden. 2 weitere Exemplare der Bekanntmachung nebst der Ausführungsanweisung sind den Herren Bürgermeistern noch besonders zugegangen.

Der Landrat.
Ler.

Nichtamtlicher Teil.

Der Weltkrieg.

Der Durchbruchversuch in der Champagne völlig und kläglich gescheitert.

Großes Hauptquartier 10. März, mittags.
(W. T. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Gefechtsintensität war durch Schnee und starken Frost eingeschränkt, in den Vogesen sogar fast gehindert. Nur in der Champagne wurde weiter gekämpft.

Bei Souain blieben bayrische Truppen nach lang andauerndem Handgemenge siegreich.

Nur östlich von Le Mesnil drang der Feind an einzelnen Stellen vorübergehend in unsere Linie ein. In erbittertem Nahkampf, bei dem zur Unterstützung heraneilende Reserven durch unseren Gegenstoß am Angriff verhindert wurden, warfen wir den Feind endgültig aus unseren Stellungen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Ein erneuter Versuch der Russen bei Augustow durchzustoßen, mißlang. Der Kampf nordwestlich von Ostrolenka dauert noch an.

Die Geschehnisse nordwestlich und westlich von Praszniw nehmen weiter einen für uns günstigen Verlauf.

Ein Angriff von uns nordwestlich von Novo-Miasno macht Fortschritte.

Mit den heute und an den letzten Tagen gemeldeten Kämpfen ist die Winterschlacht in der Champagne soweit zum Abschluß gebracht, daß kein Aufklappen mehr an dem Ergebnis etwas zu ändern vermag.

Die Schlacht entstand, wie hier schon am 17. Febr. mitgeteilt wurde, aus der Absicht der französischen Heeresleitung den in Masuren abgedrängten Russen in einem ohne jede Rücksicht auf Opfer angelegten Durchbruchversuch, bei dem als Hauptziel die Stadt Vouzier bezeichnet war, Entlastung zu bringen.

Der bekannte Ausgang der Masurenschlacht zeigt, daß die Absicht in keiner Weise erreicht worden ist. Aber auch der Durchbruchversuch selbst darf heute als völlig und kläglich gescheitert bezeichnet werden.

Angesichts aller Angaben in den offiziellen französischen Veröffentlichungen ist es dem Feinde an keiner Stelle gelungen, auch nur den geringsten nennenswerten Vorteil zu erringen.

Wir verdanken dies der heldenhaften Haltung unserer Truppen, der Beharrlichkeit ihrer Führer, in erster Linie dem Generalobersten von Einem, sowie der kommandierenden Generale Riemann und Fleck.

In Tag und Nacht ununterbrochenen Kämpfen hat der Gegner seit dem 16. Februar nach einander 6 voll aufgefüllte Armeekorps und unvorstellbar schwere Artillerie-Munition eigener und amerikanischer Herstellung, oft mehr als 100 000 Schuß in 24 Stunden gegen die von 2 schwachen rheinischen Divisionen verteidigte Front von 8 Kilometer Breite geworfen.

Unerschütterlich haben die Rheinländer und die zu ihrer Unterstützung herangezogenen Bataillone der Garde und andere Verbände dem Ansturm starker Ueberlegenheit nicht nur standgehalten, sondern sind ihm oft genug mit kräftigen Vorstößen zuvorgekommen.

So erklärt sich, daß trotzdem es sich hier um reine Verteidigungskämpfe handelt, doch mehr als 2450 unermundete Gefangene, darunter 35 Offiziere in unseren Händen blieben. Freilich sind unsere Verluste einem tapferen Gegner gegenüber schwer.

Sie übertreffen sogar diejenigen, die die gesamten an der Masurenschlacht beteiligten deutschen Kräfte erlitten haben, aber sie sind nicht umsonst gebracht.

Die Einbuße des Feindes ist auf mindestens das dreifache der unsrigen, das heißt auf mehr als 45 000 Mann zu schätzen. — Unsere Front in der Champagne ist fester als je. Die französischen Anstrengungen haben keinerlei Einfluß auf den Verlauf der Dinge im Osten auszuüben vermocht.

Ein neues Ruhmesblatt hat deutsche Tapferkeit und Fähigkeit erworben, das sich demjenigen, das fast in derselben Zeit in den Masuren erkämpft wurde, gleich würdig anreicht.

Oberste Heeresleitung.

Sangsam, aber beharrlich

Kommen wir auf dem westlichen Kriegsschauplatz vorwärts. Der dortige Stellungskampf verhindert schnelle Entscheidungen. Erfolge haben die Franzosen und Engländer schon lange nicht mehr zu verzeichnen. Um so lächerlicher wirkt es, wenn Londoner Blätter behaupten, daß das Dardanellen-Bombardement die Einleitung einer großen Offensive der Verbündeten auf allen Fronten sei, die bis zum letzten Blutstropfen durchgeführt werden würde. Die Bächerlichkeit dieser Behauptung gestehen selbst Pariser Blätter ein, die feststellen, daß es trotz der optimistischen Berichte des Generalissimus Joffre nicht vorwärts gehe. In der Champagne unternehmen die Franzosen ein blutiges unnützes Spiel und rennen sich die Köpfe gegen eine Mauer ein. Man sollte die deutsche Offensive gegen die französischen Linien abwarten, den Feind sich an den französischen Gräben erschöpfen lassen und dann mit frischen Kräften zu einem kräftigen Gegenangriff vorgehen. Aber auch das haben die Franzosen ja schon ohne jeden Erfolg versucht.

Der feindliche Zusammenbruch im Osten

vollzieht sich im Galopp tempo, wie aus der steigenden Zahl der russischen Gefangenen und der russischen Niederlagen sowohl an der Karawane wie westlich der Weichsel und südlich von Warschau hervorgeht. Dabei ist es bemerkenswert, daß wir uns von Norden her unaufhaltsam der Warschau vorgelagerten Festung Romogeorgiewsk nähern, die an der Mündung des Narow in die Weichsel gelegen ist.

Die erbitterten Karpatsenkämpfe, welche die Russen zur Wiedergewinnung der verlorenen Gebirgsübergänge namentlich in der Gegend des Ruptow Passes unternahmen, haben auch an den Fronten in Westgalizien und Russisch-Polen eine erhöhte Kampftätigkeit zur Folge. Aberall erlitten die Russen schwere Verluste, die verbündeten nahmen im Gegenangriff eine sehr wichtige Höhe. Der äußerst schmerzliche und kalte Nachwinter hält die Operationen nicht auf, so daß in den nächsten Tagen schwere Kämpfe zu erwarten sind.

Die Dardanellen.

Die vor den Dardanellen liegenden verbündeten Flotten geben jetzt selbst zu, daß es ungemein schwierig sei, die Stellungen der türkischen Batterien ausfindig zu machen. Die Flugzeuge leisten zwar im Aufwachen gute Dienste, doch sei das türkische Feuer derart genau, daß sie immer gleich wieder vertrieben würden. Eine fast ausichtslose Aufgabe sei ferner das Aufsuchen der die Wasserstraße sperrenden türkischen Minen, die dort scharenweise herumschwimmen. Die französischen und englischen Panzerkreuzer versuchten mehrmals bis dicht unter die Forts heranzukommen, wurden jedoch immer wieder durch starkes Feuer der Batterien zurückgetrieben. Trotz der 14-tägigen Dardanellendeschüsse haben die Forts nach türkischen Berichten bis heute noch keine Beschädigungen aufzuweisen, dagegen mußten wiederum eine Anzahl englischer Schiffe mit schweren Verlusten aus der Gefechtslinie gezogen werden. Im Golf von Saros erhielt ein Kreuzer zwei türkische Volltreffer mitten auf das Deck.

Das Bombardement Smirnas durch die englischen Panzerkreuzer hat ebenfalls keinen Erfolg gehabt. Die Schiffe wagten sich nicht an die Forts heran und verpulverten daher nutzlos aus der Ferne eine Unmenge Granaten allerhöchsten Kalibers.

Ein Stimmungswandel in England macht sich langsam bemerkbar. Die übermäßigen Schmähartikel in den Zeitungen verschwinden mehr und mehr, und als besonders bezeichnend muß angesehen werden, daß jetzt verschiedentlich selbst in den ausgemachten Heißblättern sehr ernste Betrachtungen über die Kriegslage aus den Taten hoher Offiziere erscheinen, die ein offenes Lob den Deutschen spenden. In einer der größten Londoner Zeitungen fanden die Leser jetzt zu ihrem Erstaunen einen offensichtlich mit Vorbedacht geschriebenen Artikel eines bekannten hohen Offiziers, der viel bei französischen Truppen tätig war, über die Dauer und die Ausfichten des Krieges. Die Antwort auf die Frage nach der Kriegsdauer, sagt er, ist sehr einfach. Deutschland wird kämpfen, bis seine Heere geschlagen oder das Volk ausgehungert ist. Die ökonomischen Verhältnisse Deutschlands sind lange nicht so schlecht, wie allgemein angenommen wird, und gestalten mindestens noch ein Kriegsjahr. Entscheidend für den Sieg des Dreiverbandes

ist die Möglichkeit, genügend Soldaten und Sprengstoffe zur Verfügung zu haben. Diese nötigen Kampfmittel erwartet Frankreich von England, die Franzosen können nicht begreifen, daß die neue englische Millionenarmee nicht ins Feld gestellt werden kann. England muß zweifellos den Verbündeten den größten Teil des Armeebedarfs liefern und schleunigst seine Produktion danach organisieren. Frankreich hat eine ganze Anzahl Soldaten als Arbeiter in die Fabriken zurückgeschickt, was entschieden nachahmenswert ist. Die Franzosen verstehen schließlich nicht die in England bestehenden Streikschwierigkeiten. Die Engländer müssen lernen, daß die Interessen ihrer Verbündeten durchaus ihre eigenen sind. Da ist also in bürren Worten ausgesprochen, wie das „Freundschaftsverhältnis“ zwischen den Verbündeten beschaffen ist.

Die Erfahrungen der Siebzehnjährigen. Unsere todesmutige Jugend, die aus den Schulbänken in das große Ringen gezogen sind, werden Zeit ihres Lebens die „Hochkultur“ unserer Gegner zu schätzen wissen! Ein Leipziger Gymnasiast, der als Kriegsfreiwilliger nach mehreren Gefechten von einer heimtückischen Kugel getroffen wurde, erzählt in den „Leipz. N. N.“ etwas von seinen Erfahrungen. Wir hatten eben einen neuen Schützengraben gezogen, schreibt er, als das Signal zum Angriff kam. „Alles raus! Hinter dem Graben niederfallen und Seitengewehr aufpflanzen!“ Aber die Engländer kamen nicht. Als es dann hell wurde, wurden wir mit einem geradezu blödsinnigem Kugelhagel bedacht. Da kam der Befehl zum Sturm. Wir drangen unaufhaltsam vorwärts. Als wir die englischen Schützengräben sahen, gab es kein Halten mehr. Die Halunken hatten die weiße Fahne hoch gezogen, schossen aber trotzdem weiter. Wir liegen uns daher alle nicht stören, sondern flachen und schossen in die Gräben hinein und machten 546 Gefangene. Als wir die Engländer aus ihren Stellungen vertrieben hatten, und uns jetzt dieselben etwas näher anjahen, fanden wir ganze Kisten voll Apfel-Gelée und Fleischkonserven, Zwiebad und Schokolade, Tabak, Rasiermesser mit Zubehör, kurz, allen möglichen Luxus, der uns direkt elendhaft vorkam. Wir haben diese Menschen wahrhaftig nicht beneidet. Hier bekam ich hinterwärts von einem verwundeten Engländer einen Schuß, so daß ich nach notdürftig angelegtem Verband zum Feldlazarett gebracht werden mußte. Als wir dort ankamen, wurde gerade in größter Bestürzung aufgebroschen, da die Engländer mit Granaten unser Feldlazarett beschossen. Ärzte, Krankenwärter und Verwundete brachen unter der Beschlezung zusammen. Wir Überlebenden entkamen nur durch ein Wunder. Wir werden die Engländer wahrhaftig nie mehr vergessen!

Das Bekanntnis einer französischen Gemeinde. In St. Dunin, das nach schwerem Kampf schon bald ein halbes Jahr in unserem Besitz ist, haben sich deutsche Militär- und französische Zivilbehörden in gemeinsamer Arbeit verständigt zusammengefunden. Nun hatte sich der bei St. Quentin befindliche Begräbnisplatz der Gefallenen beider Armeen, so schreiben die Münch. N. N., im Laufe der Zeit zu einem stimmungsvollen Kriegerfriedhof ausgestaltet. Die deutsche Militärbehörde regte an, daß durch Grunderwerb, Umfriedung und Errichtung eines einfachen Denksteines der historisch bedeutsame Platz vor späterem Verfall bewahrt werden solle. Die Kosten sollten von Militärverwaltung und Gemeinde je zur Hälfte getragen werden. Die französische Gemeinde stimmte alsbald diesen Vorschlägen zu und übernahm sogar mehr als die Hälfte der Kosten, da sie einige besondere Wünsche für die Ausgestaltung erfüllt sehen wollte. Eine Bedingung knüpfte die Gemeinde allerdings an ihre Mitwirkung. Der Friedhof dürfe dauernd nur deutschen und französischen Kämpfern als letzte Ruhestätte dienen, Engländer müßten jedoch ausgeschlossen bleiben! Die Gemeinde hat die englischen Bundesgenossen durch persönliche Bekanntschaft kennen gelernt und dankt nun für jede Berührung mit den Herrschern.

Unter der Einwirkung der furchtbaren englischen Verluste versucht man in London fortwährend neue Erfindungen und Schutzmittel auszufinden. Den Gedanken einer Stahlpanzerung der englischen Offiziere und Unteroffiziere hat man bald als unausführbar fallen lassen. Jetzt melden holländische Blätter, daß die Feldausrüstung der britischen Infanterie-Offiziere abgeändert worden sei. Die Offiziere tragen nicht mehr Säbel und Offiziersrevolver, sondern Gewehre und Tornister, wie die Soldaten. Das Offiziersabzeichen wird zukünftig aus dem Armelaufschlag getragen. Auch die Bräunung aller blanken Waffenteile, selbst der Säbellsinglen, wird erzwungen. Man ist in ganz England über die Höhe der Verlustziffern geradezu entsetzt; noch kein Krieg zuvor hat solche Menschenopfer gekostet, und diesmal handelt es sich nicht nur um bezahlte Soldaten, sondern zahllose angesehene Bürger und die ge-

lehrte Jugend befinden sich unter den Opfern. Der berühmte amerikanische Journalist Irving schreibt über einen Kampf in amerikanischen Blättern: Die Engländer hatten den Sturm der Deutschen zum Stehen gebracht. Er haben sie nicht weniger als alle anderen Siege. Ein französisches Regiment, 1350 Mann stark, ging zur Front. Weniger als 300 waren übrig, als der Sturm vorbei war! Das sind Zahlen, die deutlicher als alle sonstigen Bismarckmeldungen sprechen.

Stegen, nicht teilen. Während die Dreiverbündeten bisher den neutralen Balkanstaaten und Italien in Blau vom Himmel für ein Eingreifen in den Krieg gegen Deutschland versprochen, befanden die Organe der französischen Regierung plötzlich eine so merkwürdige Paradoxie, daß man den Eindruck erhofft, in Paris und London habe man bereits die Hoffnung auf Hilfe von jenen Staaten aufgegeben: Eine Motion, die in unser Lager mit einem tut dies nicht, um ihre Kandidatur auf eine vorher abgegrenzte Rolle aufzustellen, noch auf einen gewissen Gewinn den sie mit möglichst geringer Mühe einzubringen würden. Der Grundgedanke der Gemeinbürgerschaft besteht eben für alle arbeiten zu lassen. So haben auch die verbündeten Europas von Anfang des Krieges an gehandelt, und die Reihende hat zu glänzenden Ergebnissen geführt, als daß die Rede davon sein könnte, darauf zu verzichten.

Die türkische Hauptstadt, so heißt es weiter, ist nicht dazu bestimmt, am Tage nach ihrer Befreiung das ausschließliche Eigentum eines ihrer Eroberer zu werden. Durch gemeinsamen Kraftaufwand gewonnen, wird unter der Obhut der drei Großmächte bleiben, die das Unternehmen vorbereitet haben. Die Staaten, die an dem Vorgehen sich beteiligt haben, werden sich natürlich jenseits durch die Ehre, dem Recht und der Zivilisation gebührt zu haben, als auch durch den Gewinn bevorzugt sehen, bei der Zusammenbruch des türkischen Reiches ihnen einbringen muß. Wer aber Deutschland, Österreich und die Türkei am Bosporus bekämpft, muß auch bereit sein, sie anderswo zu bekämpfen.

Schwarz auf weiß. Bei der Vergangenen Kriegsbildung aus der Majorenklacht wurde auch ein Geheimnis über die Behandlung deutscher Kriegsgefangener Offiziere aufgedeckt. Darin wird angedeutet, daß deutsche Offiziere in Wagen nur dritter Klasse, getrennt von den Mannschaften, zu befördern sind. Sie dürfen ihre Uniformen nicht bei sich behalten; diese sind vielmehr mit den übrigen Mannschaften zu befördern. Als Offiziersquartiere sind gleichen Räume wie für Mannschaften auszuweichen. Die Offiziere erhalten dasselbe Essen wie die Mannschaften. Besondere Vergünstigungen sind strengstens verboten.

Vom Seekrieg. Immer neue Entwürfe. Der englische Dampfer „Dergerose“, der mit einer Ladung Kohlen auf der Fahrt von Isracombe unterging, ist nach dem Eingeständnis der englischen Admiralität von einem deutschen Unterseekriegsschiff torpediert worden. Das Schiff war über 2000 Tonne groß, die Besatzung wurde gerettet. Also das Seegericht in der Westküste Englands ist trotz aller englischen Abwehrmaßnahmen immer noch deutsche Domäne. Der Liverpooler Dampfer „Cing Chow“ wurde auf der Reise von London nach Glasgow andauernd von einem deutschen Tauchboot verfolgt und entging nur mit knapper Mühe der Verhinderung. Vor dem norwegischen Dampfer „Radio“, der von Swansea unterwegs war, tauchte ebenfalls plötzlich ein Unterseekboot auf, es versuchte jedoch sogleich wieder in Wasser, als es die neutrale Flagge des Dampfers sah. Englische Zerstörer machten vergeblich Jagd auf die deutsche Boote. Auch der Fischdampfer „Bernicia“ aus Brims wird mit seiner gesamten Besatzung für verloren erklärt.

Ein Reinsfall. Die englischen U-Boote haben die wissensbisse bekommen. Die Taten ihrer deutschen Kollegen lassen sie nicht mehr ruhen. Also machte sich ein englischer Tauchboot zu einer Großtat auf. Als der norwegische Dampfer „Galatea“ aus Bergen mit einer Ladung Kohlen von Shields in England nach Horten aufbrach, tauchte plötzlich vor seinem Bug das latendürftige englische Unterseekboot auf. Die „Galatea“ stieß mit dem Unterseekboot zusammen, das scheinbar beschädigt wurde. Auch der norwegische Dampfer trug eine Beule im Schiffsstumpf über der Wasserlinie davon, fuhr aber gleichfalls weiter. Die „Galatea“ war durch die aufgemalten norwegischen Farben deutlich kennlich; auch der Schiffsnamen war deutlich sichtbaren Buchstaben aufgemalt. Die norwegische Regierung hat eine Untersuchung eingeleitet. Man muß also entweder an eine Unschuldlosigkeit des englischen Schiffskommandanten glauben oder an die Absicht, den Bord hinterher den deutschen U-Booten in die Schube zu schieben.

Ein zerstücktes Leben.

Nach dem Italienischen von M. Walter.

Warum sprichst Du so oft von ihm, Cesar? erwiderte er mit leichtem Schmelzen, ich bin dessen wirklich überdrüssig! Man liebt nicht, stets an die Toten erinnert zu werden, — man weiß sie damit doch nicht wieder auf. Laß sie ruhen, caro mio, und glaube mir, wenn ich Dir sage, daß ich nur Dich, Dich allein liebe!

Um meiner selbst oder um meines Geldes willen? unterbrach er sie halb neckend, sie dich an sich ziehend.

Wie kannst Du so fragen? Glaubst Du, Reichtum allein könne meine Liebe gewinnen? Nein, Cesar, ich liebe Dich um Deines eigenen Verdienstes willen!

Er lächelte bitter, aber sie bemerkte es nicht.

Für dieses süße Wort? sagte er, nachlässig mit ihren goldschimmernden Locken spielend, sollst Du belohnt werden. Du nannstest mich vorhin einen Märchenprinzen; vielleicht verdiene ich den Titel mehr als Du ahnst. Gedenkst Du der Juwelen, die ich Dir im Anfang unserer Bekanntschaft schickte?

Mich erinnern? rief sie aus. Sie sind ja mein schönster Schmuck, würdig einer Königin!

Nun wohl, sie sind nur Kleinigkeiten gegen die Kostbarkeiten, die ich noch besitze und die ich Dir zu verehren gedenke.

O, laß sie mich gehen! bat sie eifrig, während ihre Augen vor Erwartung und Gorgier leuchteten. Wenn sie noch schöner sind als die, die ich bereits habe, müssen sie ja wunderbar sein. Und Du hast sie alle mir bestimmt?

Alles für meine Braut! sagte er, den Arm um sie legend. Ein kleines Schatzkästchen: Rubinen, so rot wie Blut — Diamanten, so funkelnd wie ein gezückter Dolch — Saphire, so blau wie der Blüßstrahl — Perlen, so weiß und rein wie die Hand eines toten Kindes — Opale, so wechselnd wie die Liebe eines Weibes! Ja, all diese Kostbarkeiten sind für Dich, bellissima, Du brauchst sie nur zu nehmen und ich wünsche, daß sie Dir Freude bereiten!

„O, wie herrlich!“ rief sie glückselig. „Ich werde die schönsten Juwelen in ganz Neapel besitzen! Wie werden die anderen Frauen mich beneiden! Doch, wo hast Du Deine Schätze, Cesar? Ich möchte sie sehen — jetzt gleich!“

„Noch nicht!“ wehrte er ab, „morgen abend, — an unserem Hochzeitstage sollst Du sie erhalten. Und auch ein Versprechen, das ich Dir gab, werde ich dann einlösen. Du sprichst einmal den Wunsch aus, mich ohne die dunklen Augengläser zu sehen, nicht wahr?“

„Ja,“ murmelte sie, „ich wollte gern wissen, wie Du wirklich aussehst.“

„Ich fürchte, Du wirst enttäuscht sein,“ meinte er ironisch, „es ist kein Vergnügen, meine Augen anzuschauen.“

„Das macht nichts!“ entgegnete sie heiter. „Ich will sie nur einmal sehen; wir brauchen ja keine Beleuchtung, wenn das Licht Dir weh tut.“

Für kurze Zeit schadet es mir nicht. Und nun sage, wirst Du mir morgen abend folgen, damit ich Dir die Edelsteine zeigen kann? Sie sind von unschätzbarem Werte und ich biete sie Dir als Morgengabe. Bist Du damit zufrieden?“

Statt aller Antwort schlang sie die Arme um seinen Hals und küßte ihn. Er suchte unter ihrer Berührung zusammen, als sei sie eine giftige Schlange. Und war sie es denn nicht auch? Hatte sie nicht sein Leben vergiftet, es auf immer zerstört?

Du bist so gut, so großmütig, Cesar!“ sagte sie in einem schmeichelndem Tone, „der beste aller Männer! Nur eins stört mich zuweilen —“

Und was wäre das?“ forschte er gespannt.

Eine entfernte Ähnlichkeit mit meinem verstorbenen Gatten. Vielleicht bilde ich es mir nur ein, — es ist gewiß ein recht törichter Gedanke von mir, aber ich bin in der letzten Zeit so unruhig und nervös, obgleich ich keine Ursache dafür angeben vermag. Doch sprechen wir nicht davon! Wann wirst Du mir Deine Schätze zeigen?“

Morgen abend! Während des Balles schlüpfen wir heimlich davon und ehe man uns vernimmt, sind wir wieder zurück.“

„Ist der Platz, wo Du die Juwelen verborgen hast, nahe?“

Warum bringst Du sie mir aber nicht lieber hierher? Es sind zu viele und ich weiß nicht, welche Du vorziehen wirst. Lieberdies, — ich möchte Dich selbst wählen lassen.“

Vielleicht werde ich gar nicht wählen, Cesar,“ flüsterte sie mit schlaumem Lächeln, „vielleicht nehme ich alle. Wie würden Du dazu sagen?“

Daß Du mir ein großes Vergnügen damit bereitest, wirst Du mir die gelassene Antwort. Doch nun muß ich Dich verlassen, ich habe noch verschiedenes zu ordnen. Leb wohl — bis morgen, — bis zu der Stunde, wo Du mein bist für immer!

Eine leise Röte stieg in ihre Wangen; sie trat zu ihm und lehnte sich an seine Schulter. „Soll ich Dich erst in der Kirche wiedersehen?“ fragte sie kindlich schüchtern.

Ja. Diesen letzten Tag will ich Dich ungestört lassen. Auf Wiedersehen!“

Spät am Abend, als sich bereits alles zur Ruhe begeben, verließ Graf Fabio, in einen großen Mantel gehüllt, unbemerkt seine Wohnung und ging einigen Schritten dem Campo Santo, dem Friedhofe zu. Was er dort in der nächtlichen Einsamkeit, — niemand sah es, niemand ahnte es; als er aber zwei Stunden später sein Zimmer wieder betrat und zufällig einen Blick in den Spiegel warf, erschrak er selbst über das geisterhaft bleiche Gesicht, das ihm daraus entgegenstarrte.

20. Kapitel.

Die Hochzeit.

Hell und klar brach der Hochzeitmorgen des Grafen Cesar Oliva an. Die Luft war zwar frisch, ein heftiger Wind hatte sich erhoben und hier und da jagten leichte, weiße Wolken am Himmel hin, aber die Sonne sandte doch zuweilen einen leuchtenden Strahl durch das Gewölk. In den Straßen tummelte sich die Bevölkerung in toller ausgelassener Freude; es war ja Fastnachtsdienstag; da durfte jeder noch einmal in vollen Zügen die Freuden des Karnevals genießen.

...

Die wichtigste Aufschaltung des Beobachters ist die

Alt Hillen Dehmet achachte Tobia leine? arllen Bodentle

Die nennende Uebersetzung lautet: 203

* Familie. Man ist alle Familie und Götter. 12.

ent + ... = 0 ent' + ... = 0 ent'' + ... = 0

Year	1900	1901	1902	1903	1904	1905	1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912	1913	1914	1915	1916	1917	1918	1919	1920	1921	1922	1923	1924	1925	1926	1927	1928	1929	1930	1931	1932	1933	1934	1935	1936	1937	1938	1939	1940	1941	1942	1943	1944	1945	1946	1947	1948	1949	1950	1951	1952	1953	1954	1955	1956	1957	1958	1959	1960	1961	1962	1963	1964	1965	1966	1967	1968	1969	1970	1971	1972	1973	1974	1975	1976	1977	1978	1979	1980	1981	1982	1983	1984	1985	1986	1987	1988	1989	1990	1991	1992	1993	1994	1995	1996	1997	1998	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2009	2010	2011	2012	2013	2014	2015	2016	2017	2018	2019	2020	2021	2022	2023	2024	2025	2026	2027	2028	2029	2030	2031	2032	2033	2034	2035	2036	2037	2038	2039	2040	2041	2042	2043	2044	2045	2046	2047	2048	2049	2050	2051	2052	2053	2054	2055	2056	2057	2058	2059	2060	2061	2062	2063	2064	2065	2066	2067	2068	2069	2070	2071	2072	2073	2074	2075	2076	2077	2078	2079	2080	2081	2082	2083	2084	2085	2086	2087	2088	2089	2090	2091	2092	2093	2094	2095	2096	2097	2098	2099	2100
Population	1,000,000	1,050,000	1,100,000	1,150,000	1,200,000	1,250,000	1,300,000	1,350,000	1,400,000	1,450,000	1,500,000	1,550,000	1,600,000	1,650,000	1,700,000	1,750,000	1,800,000	1,850,000	1,900,000	1,950,000	2,000,000	2,050,000	2,100,000	2,150,000	2,200,000	2,250,000	2,300,000	2,350,000	2,400,000	2,450,000	2,500,000	2,550,000	2,600,000	2,650,000	2,700,000	2,750,000	2,800,000	2,850,000	2,900,000	2,950,000	3,000,000	3,050,000	3,100,000	3,150,000	3,200,000	3,250,000	3,300,000	3,350,000	3,400,000	3,450,000	3,500,000	3,550,000	3,600,000	3,650,000	3,700,000	3,750,000	3,800,000	3,850,000	3,900,000	3,950,000	4,000,000	4,050,000	4,100,000	4,150,000	4,200,000	4,250,000	4,300,000	4,350,000	4,400,000	4,450,000	4,500,000	4,550,000	4,600,000	4,650,000	4,700,000	4,750,000	4,800,000	4,850,000	4,900,000	4,950,000	5,000,000	5,050,000	5,100,000	5,150,000	5,200,000	5,250,000	5,300,000	5,350,000	5,400,000	5,450,000	5,500,000	5,550,000	5,600,000	5,650,000	5,700,000	5,750,000	5,800,000	5,850,000	5,900,000	5,950,000	6,000,000	6,050,000	6,100,000	6,150,000	6,200,000	6,250,000	6,300,000	6,350,000	6,400,000	6,450,000	6,500,000	6,550,000	6,600,000	6,650,000	6,700,000	6,750,000	6,800,000	6,850,000	6,900,000	6,950,000	7,000,000	7,050,000	7,100,000	7,150,000	7,200,000	7,250,000	7,300,000	7,350,000	7,400,000	7,450,000	7,500,000	7,550,000	7,600,000	7,650,000	7,700,000	7,750,000	7,80																																																																

© 2007 The Authors
Journal compilation © 2007 Blackwell Publishing Ltd

[illegible]

01-11 12-30 13-31 14-32 15-33 16-34 17-35 18-36 19-37 20-38

Willems Ruhm Der einzige Tag, brachten die

